

Jh. Melhorn & Pø
marj. Wierup s. 282

"Die Welt" Buenos
Aires, Nr. 7, d. 4
4 (1950?)

113491



Wer war Quisling?

VON HANNES REIN

Gewehrscüsse hatten mich aus dem Schlafe geschreckt. Das Gemäuer der Festung hallte wieder von der Salve. Ich fuhr von meinem Lager auf und sah im Gitterfenster meiner Zelle, daß der Morgen graute. Gleich darauf fielen noch einzelne Schüsse. Da wußte ich, daß unten im Hof Quisling erschossen worden war. Das war auf Akershus am 23. Oktober 1945.

Ich saß damals als Kriegsgefangener auf der Festung Akershus in Oslo über dem Fjord. Dort hatte man auch Quisling kurz vor dem Beginn seines Prozesses eingekerkert. Täglich war ich ihm bei seinen Spaziergängen auf dem hübslichen, engen Hof begegnet. Ein besonderer Wachtposten begleitete ihn auf Schritt und Tritt. Ernst und gefaßt hatte er ausgesehen, aber er hatte noch die aufgerichtete, achtungsgebietende Haltung, die ich an ihm kannte. Nun hatten die Kugeln norwegischer Soldaten seinem Leben ein Ende gesetzt,

das*er seinem Vaterlande geweiht hatte als Offizier, der zum Kriegsminister und schließlich zum Ministerpräsidenten aufgestiegen war.

Es wird einmal Aufgabe der Geschichtsforschung sein, zu untersuchen, welche Rolle Quisling im Rahmen der großen Zusammenhänge während des zweiten Weltkrieges gespielt hat. Die Propaganda der Alliierten während des Krieges hat Quisling zum Prototyp des Landesverrätters gestempelt und seinen Namen dem Begriff „Verräter“ schlechthin gleichgesetzt. Die politische Agitation führt ihn auch heute noch im Munde und bezeichnet diejenigen als „Quislinge“, die in ihrem Lande eine von einer Besatzungsmacht vorgezeichnete Politik treiben. Wer aber heute den Namen Quisling nennt, und das gilt besonders für die Deutschen, der sollte wenigstens wissen, wer Quisling in Wirklichkeit war.

*

654

Reg. Präs. Hans-Reinhard Koch. V 172 / 17
1. mai 1997. H.

In Norwegen ist bekannt, daß Vidkun Quisling der Sohn eines Probstes aus Telemarken war, der aus Neigung Soldat wurde. In Skandinavien haben die Geistlichen auf dem Lande einen Gutshof zum Wohnsitz, den sie selbst bewirtschaften. So ist Quisling von Jugend an mit dem Bauerntum verwachsen gewesen. Er kann auch kein schlechter Offizier gewesen sein, denn er hatte sein Kriegsschulexamen mit Auszeichnung bestanden, und der König hatte ihm für besondere Leistungen einen Ehrendegen verliehen. Während des ersten Weltkrieges war Quisling norwegischer Militärattaché im kaiserlichen Rußland mit dem Sitz in St. Petersburg. Schon damals hat er große Sympathien für Deutschland gezeigt. Ich habe ihn sehr interessant über seine Eindrücke und Erlebnisse aus der damaligen Zeit erzählen hören. Dabei hat er auch auf Fehler in der politischen und militärischen Führung des kaiserlichen Reiches hingewiesen, die er in ihren Folgen als sehr nachteilig, wenn nicht gar als entscheidend ansah. Nach Kriegsende hat Quisling sich zusammen mit seinem Landsmann Fridtjof Nansen große Verdienste um die Rückführung der deutschen Kriegsgefangenen aus Rußland erworben.

Bekannt geworden ist Quisling als Organisator und Geschäftsführer der Nansen-Hilfe für die hungernde Ukraine, die in Fridtjof Nansen ihren berühmten Protektor hatte, während Quisling sie aufgezogen und jahrelang geleitet hat. Unter ständiger Ansteckungs- und Lebensgefahr hat Quisling sich in den pestverseuchten Gebieten bewegt, die von allen anderen gemieden wurden. Und er hat die Hilfe der ganzen Welt, vor allem auch Amerikas für die Opfer der Hungersnot mobilisiert. Ständig weilte er unter den Sterbenden und Kranken. Die Ukrainer kannten ihn als ihren Wohltäter und trugen eine kleine Quisling-Statuette, die öffentlich verkauft wurde, als Talisman zum Schutz gegen Ansteckung bei sich. Dieses Amulett war wohl der sinnfälligste Ausdruck dafür, welche Rolle Quisling in der Nansen-Hilfe gespielt hat, in der die charitative Ader des norwegischen Volkes so charakteristisch in Erscheinung getreten ist. An die zehn Jahre hat Quisling so in Rußland verbracht. In Charkow fand er auch seine Gattin und Lebensgefährtin, eine National-Russin, damals Krankenschwester, die sich in der gleichen Aufopferung wie für ihre notleidenden Landsleute auch später für ihren Gatten eingesetzt hat, dem sie sich in völliger Uebereinstimmung der Gesinnung über den Tod hinaus verbunden fühlt. Frau Quisling ist eine der Ehrfurcht gebietenden Frauen, die durch Urteilspruch zur Witwe gemacht, ihren Männern über die Richtstätte hinweg in Treue anhängen.

Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß Quisling für seine hervorragenden Verdienste um die Nansen-Hilfe von dem Volkskommissariat für Gesundheitswesen der Sowjet-Union ein Diplom verliehen worden ist, in dem die Feststellung getroffen wird, daß Hunderttausende von Ukrainern ihm ihr Leben verdanken. Eine Ausfertigung dieses Dokumentes hing im Roten Museum in Moskau unmittelbar neben dem Blockadebefehl Englands mit der Unterschrift Winston Churchills, der Lebensmittelsendungen nach Rußland verbot und für die Hungersnot in der Ukraine mit als ursächlich angesehen wird.

Das Erlebnis der Revolution in Rußland hat Quisling zu einem entschiedenen Gegner des Bolschewismus gemacht, dessen Gefahren für Europa er frühzeitig erkannt und nach seiner Rückkehr in dem Buch „Rußland und wir“ warnend aufgezeigt hat. Dieses Buch erregte infolge der sachlichen Darstellung großes Aufsehen. Es endete mit einem Appell an alle nordisch bestimmten Völker, sich in einem „Nordischen Staatenbund“ zusammenzuschließen, um das Abendland gegen den Bolschewismus halten und verteidigen zu können. Dieses Buch stellte Quisling in den Brennpunkt der norwegischen Politik, in der damals die marxistischen Parteien ihren großen Aufmarsch vorbereiteten. Auch die sozialdemokratische Partei in Norwegen war ausgesprochen „rot“, und die meisten ihrer Parteiführer waren durch die Schule Moskaus gegangen. (Trygve Lie zum Beispiel, der jetzige Generalsekretär der Vereinigten Nationen, hielt sich in Moskau auf und erhielt dort Geldmittel zur Stützung der kommunistischen Partei Norwegens. Er wurde deswegen 1933 unter Anklage des Landesverrats gestellt.) Nachdem Quisling Kriegsminister in der von der Bauernpartei gebildeten Regierung geworden war, forderte er den Ausbau der völlig unzureichenden Landesverteidigung durch Aufstellung einer Panzertruppe, Errichtung einer Luftwaffe und Einführung einer richtigen Wehrpflicht an Stelle der zweimonatlichen Militärdienstzeit. Außerdem verlangte er das Verbot der marxistischen Partei Norwegens, mit der Begründung, daß diese Landesverrat betreibt. Obwohl der eingesetzte Untersuchungsausschuß an Hand der von Quisling beigebrachten Beweise die Richtigkeit dieser Behauptung feststellte, hielt die norwegische Regierung damals die Weiterverfolgung dieser Angelegenheit für unzweckmäßig. Das führte zum Austritt Quislings aus der Regierung. Er gründete seine eigene Partei als nationale Sammlungsbewegung unter dem Namen „National Samling“ mit einer nationalen, christlich-häuerlichen und antikommunistischen Zielsetzung. Ihr parlamentarischer Einfluß war anfänglich gering, sie verfügte nicht einmal über einen Sitz im Storting. Im Laufe der Zeit aber gewann Quisling immer mehr Anhänger und hatte besonders Zulauf aus den Reihen der Bauern und Studenten.

Bei Ausbruch des zweiten Weltkrieges lag die Bedeutung Norwegens für die Kriegführung auf der Hand, und beide Parteien trachteten danach, dieses Land wirtschaftlich und strategisch dem gegnerischen Einfluß zu entziehen und es nötigenfalls dem eigenen Machtbereich einzuverleihen. Das ist der Augenblick, in dem Quisling in die große Politik eintreten sollte. Es ist bezeichnend für die Zwiespältigkeit der deutschen Außenpolitik, und dieses Moment wird in der Folgezeit jeden Schritt Quislings hemmen, daß die ersten Fäden von Deutschland zu Quisling nicht von dem Reich und seinen offiziellen diplomatischen Vertretern gesponnen worden sind, sondern von Politikern aus der Parteibürokratie. Nach der Besetzung Norwegens verlagerte sich dann das Schwergewicht der deutschen Einflußnahme auf die offiziellen staatlichen Stellen, und nun traten die verschiedensten zivilen und militärischen Persönlichkeiten als mehr oder weniger autorisierte

655
antritt Deutschlands vorgeschwebt, nicht schlecht.

Unterhändler Quisling gegenüber auf. Und zwischen den einzelnen Ressorts mit ihren unterschiedlichen Interessen und Absichten ist Quisling dann hin- und hergerissen worden. Gewiß haben diese Dinge den Ablauf der Ereignisse in Norwegen, die von der Entwicklung des Krieges abhängen, letztlich nicht wesentlich beeinflusst. Wer aber Quisling beurteilen will, muß diese Verhältnisse kennen und in Betracht ziehen, denn sie haben seine Politik und seine Stellung in der norwegischen Öffentlichkeit stark beschattet. Quisling selbst war sich hierüber auch völlig im klaren. Ich habe noch kurz vor Kriegsende hierüber sehr bittere Worte aus seinem Munde gehört.

Die deutsche Führung hatte die Möglichkeit einer Besetzung Norwegens durch die Alliierten in Rechnung gezogen und war bestrebt, diese zu verhindern. Solange Norwegen gewillt und in der Lage war, Neutralität zu wahren, bestand für Deutschland kein Anlaß, dort einzugreifen. In dem Augenblick jedoch, in dem es mit einiger Gewißheit die Überzeugung gewann, daß die Alliierten sich Norwegens bemächtigen würden, mußte es dies mit allen Mitteln zu verhindern suchen. Quisling hatte Hitler im Herbst 1939 besucht, um ihn zu bewegen, Frieden mit England zu schließen. Schon vorher hatte er an Chamberlain, den er persönlich kannte, ein langes Telegramm gesandt, um ihn zur Einleitung von Friedensverhandlungen zu bewegen. Es ist wahrscheinlich, daß bei diesem Besuch die Möglichkeit einer englischen Invasion Norwegens besprochen worden war, umso mehr als Churchill später in öffentlichen Reden und auch in seinen Memoiren zugegeben hat, daß der alliierte Kriegsrat die Besetzung Norwegens beschlossen, vorbereitet und damit die deutsche Gegenaktion provoziert hatte.

Als diese dann am 9. April 1940 tatsächlich erfolgte, floh die sozialdemokratische Regierung Nygaardsvold unter Mithilfe des Königs aus Oslo, ohne der Bevölkerung irgendwelche Verhaltensmaßregeln zu geben oder einen Mobilisierungsbefehl zu erlassen. Im Grunde genommen hatte diese Regierung ja selbst schon lange vorher einen nachhaltigen Widerstand durch den planmäßigen Abbau der Verteidigungsmittel unmöglich gemacht. Als einziger verantwortlicher Politiker blieb Quisling in Oslo zurück, und gab in einem Aufruf durch den Rundfunk bekannt, daß er eine Regierung gebildet habe, um die Selbständigkeit des norwegischen Staates der Besatzungsmacht gegenüber vertreten zu können und so die Kontinuität des Staatswesens zu sichern. Bei dieser Rundfunkansprache blieb es allerdings vorerst. Einerseits wünschte der deutsche Oberbefehlshaber, Generaloberst v. Falkenhorst, keine politischen Experimente, während noch 50 Kilometer von Oslo entfernt gekämpft wurde. Andererseits waren die wichtigsten Punkte des Landes schon besetzt, die Regierung Nygaardsvold von einer praktischen Ausübung der Gewalt abgeschnitten und auch in den Kreisen der alten Parteien eine starke Stimmung für die Aufnahme von Verhandlungen mit den Deutschen vorhanden. Man strebte nach einem friedlichen Uebereinkommen mit der Besatzungsmacht wie sie in Dänemark gefunden worden war. Doch wurde von Seiten der alten Parteien vorgebracht, daß die Regierung Quisling hierbei

ein Hindernis darstelle. Auch hoffte der deutsche Gesandte, Minister Bräugr, zu diesem Zeitpunkt noch, mit dem König und der geflüchteten Regierung zu einer friedlichen Vereinbarung kommen zu können.

Unter diesen Umständen erklärte Quisling, daß er einer friedlichen Lösung nicht im Wege stehen wolle, und trat mit einer neuen Proklamation zurück. Gleichzeitig wurden die Verwaltungsaufgaben in den besetzten Teilen des Landes von einem „Administrationsrat“ übernommen, der sich aus überparteilichen Persönlichkeiten zusammensetzte. Bei der Uebernahme hielt der Vorsitzende dieses Rates, der Präsident des norwegischen Reichsgerichtes Paal Berg, eine Rede, in der er Quisling ausdrücklich für seine „patriotische und uneigennützigste Handlungsweise“ dankte. Die Regierung Nygaardsvold aber zeigte keinerlei Verhandlungswillen, da sie auf die Wirksamkeit der englischen Waffenhilfe baute, und der König weigerte sich, die Legalität des erwähnten Administrationsrates anzuerkennen. Die Kampfhandlungen nahmen ihren Fortgang bis zur Flucht der britischen Truppen und der Regierung Nygaardsvold — wieder unter Mitnahme des Königs — außer Landes.

Mit dem Rücktritt Quislings war der letzte Repräsentant einer norwegischen Souveränität in den besetzten Gebieten ausgefallen und ein Vacuum entstanden. Das Auswärtige Amt entsandte zur Prüfung der Lage den Unterstaatssekretär Habicht nach Oslo. Seine Berichterstattung in Berlin führte dann zur Einsetzung des Reichskommissars für die besetzten norwegischen Gebiete, Terboven. Dieser verhandelte mit Vertretern aller parlamentarischen Parteien, die unter dem Vorsitz des Storting-Präsidenten standen, sowie mit dem Primas der norwegischen Kirche und dem Präsidenten des obersten Gerichtshofes. Nach einer Abstimmung, bei der eine qualifizierte Mehrheit erzielt wurde, erklärte man sich norwegischerseits bereit, den deutschen Wünschen in vollem Umfange zu entsprechen, insbesondere den König abzusetzen, eine neue Regierung zu bilden und ihr durch Erlass eines Ermächtigungsgesetzes die Möglichkeit zu geben, ohne Parlament zu regieren. Terboven hatte in der Erkenntnis, daß Quisling in seiner N. S. nur eine schwache Minderheit hinter sich hatte, sich über diesen hinweggesetzt. Ja er war sogar so weit gegangen, Quisling zuzumuten, Norwegen zur Beruhigung der innerpolitischen Lage zu verlassen und sich als Gast der Reichsregierung nach Deutschland zu begeben. In diesem Stadium griff Hitler persönlich ein. Er war auch davon überzeugt, daß Quisling ehrlich bereit war, mit Deutschland zusammenzuarbeiten, und das schien ihm wichtiger zu sein, als die parlamentarische Basis der von Terboven in Aussicht genommenen Regierung. So wurde der Reichskommissar angewiesen, eine Regierung unter Beteiligung der Quislingpartei bilden zu lassen. Auch dazu waren die Stortingparteien bereit. Wenn diese Regierungsbildung schließlich doch nicht erfolgt ist, so lag das an persönlichen Differenzen der beteiligten Norweger und daran, daß diese sich über die Besetzung eines einzigen Ministeressels nicht einigen konnten, nachdem man in allen anderen sachlichen und persönlichen Fragen übereingekommen war. Damit brach Terboven die Verhandlungen

mit den norwegischen noch nicht so sondern der Reich konstituierte Staat die später in Mitren zum größeren kleineren Teil Quisling erhielt) fluß auf die Re über die seiner übte. Erst sehr kam es zu einer gierungschef, die bestand nur noch der N.S. angehört

Ich bin Quisling gegnet, als er d habe ich ihn auch begleitet. Ich sehe achine mir gegene wir unterwegs nicht schwer war, mit der Motoren an der Küste in Sicht kam über dem Oslofjord. Man merkte seine die Heimat. Ich hab ling häufig gesch Gespächtes, das ic wohl auch im Lau mir gefaßt haben, aus der sonst gew gangen. So habe i kennengelernt. Ich ihm empfunden.

Vidkun Quisling ger Mann in mitt Haar und blaue A Hüne alle äußere Sein Gang wirkte i großen Menschen tung war aufgeric ruhig und abgem saß ein großer S zogen tiefe Falten über das ernste Ge und fast weich. Q schien befangen. merkte man, wie Quisling meistens i lassen trug er ein Abzeichen, dazu ei schwarzes Käppi.

Als norwegische Quisling ein sehr r Halbinsel Bygdö b das der Staat für i Kostenaufwand aus vornehm und gesch nicht protzig oder voll. Es zeugte vor und seiner Gemahl men lebenswürdig ihrer Gastlichkeit d sen, der in diesem

mit den norwegischen Parteien ab. Es kam aber noch nicht sofort zu einer Regierung Quisling, sondern der Reichskommissar ernannte sogenannte konstituierte Staatsräte als Chefs der Departements, die später in Minister umbenannt wurden. Es waren zum größeren Teil Angehörige der N.S., zum kleineren Teil nicht-parteigebundene Fachleute. Quisling erhielt nur indirekt als Parteiführer Einfluß auf die Regierung, den er im wesentlichen über die seiner Partei angehörigen Minister ausübte. Erst sehr viel später, am 1. Februar 1942, kam es zu einer Regierung unter Quisling als Regierungschef, die bis Kriegsende im Amt blieb. Sie bestand nur noch aus Kabinettsmitgliedern, die der N.S. angehörten.

*

Ich bin Quisling zum ersten Mal in Berlin begegnet, als er dort zu Besuch weilte. Damals habe ich ihn auch auf dem Rückflug nach Oslo begleitet. Ich sehe ihn immer noch in der Maschinerie mir gegenüber sitzen. Gesprochen haben wir unterwegs nicht viel miteinander, zumal es schwer war, mit der Stimme gegen das Dröhnen der Motoren anzukommen. Als die norwegische Küste in Sicht kam, wurde Quisling lebhafter, und über dem Oslofjord hellte sich seine Miene auf. Man merkte seine Freude über die Rückkehr in die Heimat. Ich habe in den Jahren danach Quisling häufig gesehen und erinnere mich manchen Gespräches, das ich mit ihm geführt habe. Er muß wohl auch im Laufe der Zeit einiges Vertrauen zu mir gefaßt haben, denn er ist bei mir immer mehr aus der sonst gewährten Zurückhaltung herausgegangen. So habe ich ihn und seine Anschauungen kennengelernt. Ich habe immer nur Achtung vor ihm empfunden.

Vidkun Quisling war ein großer, breitschultriger Mann in mittleren Jahren. Er hatte blondes Haar und blaue Augen. Ueberhaupt besaß dieser Hüne alle äußeren Merkmale eines Germanen. Sein Gang wirkte fast schwerfällig, wie es bei sehr großen Menschen häufig der Fall ist. Seine Haltung war aufgerichtet, seine Bewegungen waren ruhig und abgemessen. Auf stattlichem Körper saß ein großer Schädel. Die hohe Stirn durchzogen tiefe Falten. Nur selten ging ein Lächeln über das ernste Gesicht, dann erschien dieses gütig und fast weich. Quisling war wortkarg und erschien befangen. Wenn er aber sprach, dann merkte man, wie kenntnisreich er war. Ich sah Quisling meistens in Zivil. Nur bei offiziellen Anlässen trug er eine dunkelblaue Uniform ohne Abzeichen, dazu einen hellgrauen Mantel und ein schwarzes Käppi.

Als norwegischer Ministerpräsident bewohnte Quisling ein sehr repräsentatives Anwesen auf der Halbinsel Bygdö bei Oslo unmittelbar am Fjord, das der Staat für ihn unter nicht unerheblichem Kostenaufwand ausgebaut hatte. Es war ein sehr vornehm und geschmackvoll eingerichtetes Haus, nicht protzig oder überladen, sondern eben stillvoll. Es zeugte von der hohen Kultur Quislings und seiner Gemahlin, die beide in diesen Räumen liebenswürdige Gastgeber waren und in ihrer Gastlichkeit den gleichen Geschmack bewiesen, der in diesem Milieu überhaupt lag.

Während Quisling als Parteiführer nur ein kleines Büro in einem Geschäftshaus innegehabt hatte, residierte er später als Ministerpräsident in dem königlichen, nicht sehr königlich eingerichteten Schloß in Oslo über der berühmten Karl-Johann-Gate. Dort ist er allerdings nur widerwillig eingezogen. Es war aber bei der starken Belegung Oslos mit deutschen Dienststellen kein anderes öffentliches Gebäude für ihn frei. Wenn auch der Durchschnitts-Norweger vor dem Kriege keine besondere Verehrung für den König empfunden haben soll, so hatte Quisling doch begriffliche Hemmungen, sein Präsidialbüro in dem verwaisten Königsschloß einzurichten. Die befürchtete öffentliche Kritik blieb nicht aus, wie ja auch der ehemals wenig beachtete König immer mehr zum Symbol des Widerstandes gegen die Besatzungsmacht wurde. Nachdem Quisling aber erst einmal in das Schloß eingezogen war, hat er sich auch nicht mehr gescheut, ein dunkel getäfeltes Arbeitszimmer mit Lederklubsesseln einbauen zu lassen, wie es vielleicht in das Direktionsgebäude einer Reederei gepaßt hätte, aber in dem klassizistischen Stuck-Schloß als Fremdkörper wirkte. Quisling fuhr in einem gepanzerten Mercedes-Kompressor-Wagen, den Adolf Hitler ihm zum Geschenk gemacht hatte. Er hatte sich mit einer Führergarde umgeben, deren Uniform derjenigen der königlichen Leibgarde ähnelte. Sie bewachte die Kanzlei und den Wohnsitz des Ministerpräsidenten.

Bei diesen äußeren Lebensformen könnte man annehmen, es bei der Persönlichkeit Quislings mit einem martialischen Diktator zu tun zu haben. Tatsächlich war er eher Gelehrter als Politiker, jedenfalls aber kein Agitator, der Volksmassen demagogisch in seinen Bann ziehen konnte. Er forschte und grübelte mehr, als daß er handelte. Wer in seinem Arbeitszimmer die Bücherwände bis unter die Decke gesehen hat, aus denen er Bände, die er suchte, mit einem Griff herauszog. Tatsächlich war Quisling in seiner Bibliothek zuhause war und wie er forschte und arbeitete. Er kannte die norwegische Geschichte genau, aber auch die politisch-geschichtlichen Zusammenhänge der übrigen europäischen Völker. Vor allem wußte er in Rußland Bescheid. Seinen Sympathien für das russische Volk, dem ja auch seine Frau entstammte, stand eine scharfe Ablehnung des Bolschewismus gegenüber. Die Wertung der politischen Gegenwart nahm er unter den Aspekten der geschichtlichen Vergangenheit vor. Es ist tragisch an seinem Schicksal, daß er sehend in den Untergang geschritten ist. Er hatte sich vertrauensvoll auf die Seite Deutschlands gestellt, weil er in Deutschland den allein zuverlässigen Wall gegen die rote Flut aus dem Osten gesehen hatte. Und er hatte auch geglaubt, Deutschland werde eigennützig den Zusammenschluß der europäischen Völker als gleichberechtigter Glieder einer größeren Gemeinschaft bewirken. Als die deutsche Politik dann Wege ging, die ihm falsch erschienen, da hat er sich zum Wort gemeldet. Es ist keineswegs so, daß Quisling sich aus Opportunismus auf die deutsche Seite geschlagen hätte und ein kritikloser Mitläufer der Deutschen gewesen wäre. Nein, Quisling hatte eine eigene Konzeption, auch was die außenpolitischen, europäischen Fragen anging. Ihm hat ein europäischer Zusammenschluß unter Vorantritt Deutschlands vorgeschwebt, nicht schlecht.

hin in Gegnerschaft zu Rußland, aber in bewußter Abkehr vom Bolschewismus.

Wie in jedem Kriege war auch Quisling gezwungen, seine innenpolitischen Maßnahmen dem außenpolitischen Ziel, dem Siege Europas, unterzuordnen. Trotzdem haben selbst seine Gegner die innere Verwaltungsarbeit Quislings und seiner Mitarbeiter anerkennen müssen. Dieser durchaus intakten Verwaltung war es zu danken, daß unnötige Einmischungen der Besatzungsbehörden vermieden, die Lebensmittelproduktion aufrechterhalten, soziale Maßnahmen durchgeführt und überhaupt alles getan wurde, um die Lebensbedingungen des norwegischen Volkes während des Krieges so erträglich als möglich zu gestalten. Schließlich hat Quisling auch mit der Einführung der Wirtschafts- und Kulturräte — repräsentiert durch führende Männer aller Gebiete — mit der Grundlegung des neuen norwegischen Staatswesens begonnen. In der überwiegenden Mehrheit haben seine Landsleute ihn in seinem politischen Wollen nicht verstanden. Sie kannten das europäische Fernziel nicht und empfanden die Spielarten im Innern als eine lästige Einengung der persönlichen Freiheit und als Willkür. Schließlich ist der Norweger in der Weite seines Landes bei dem recht hohen Lebensstandard und seiner demokratischen Tradition viel mehr Individualist, als der Mitteleuropäer in der Enge seiner überbevölkerten Gebiete. Letzlich kommt hinzu, daß jede Politik, die sich auf die Bajonette einer Besatzungsmacht stützt, psychologisch unter einem ungünstigen Vorzeichen steht. So blieben die guten Gedanken aus der Studierstube Quislings ungehört und unverstanden. Für die breite Öffentlichkeit eigneten sie sich noch nicht. Und je rückläufiger die militärische Entwicklung für Deutschland war, um so geringer wurde die Aussicht, Anhänger für solche Pläne in Norwegen zu gewinnen.

Entscheidend für die politische Entwicklung Quislings waren einmal seine russischen Erlebnisse und dann die Erfahrungen, die er als Abgeordneter und parlamentarischer Minister in seinem Vaterlande mit der demokratischen Staatsform gemacht hatte. Die Demokratie hatte nach seiner Meinung versagt, jedenfalls auf den Gebieten der Außenpolitik und der Landesverteidigung. Und in dem bolschewistischen Rußland sah er Europa den gefährlichen Gegner von morgen erstehen.

Die Besetzung Norwegens durch Deutschland war zwar die Voraussetzung für die Etablierung der Regierung Quisling, zugleich aber auch eine schwere Belastung für diese, da die Unterstützung durch die Besatzungsmacht sie im Lande erheblich diskreditierte. Quislings politisches Programm einer nationalen Erneuerung im Innern und das Aufgehen in einer europäischen Gemeinschaft hätte sich verwirklichen lassen, wenn Deutschland im zweiten Weltkrieg unbesiegt geblieben wäre und die deutsche Führung die europäischen Völker verantwortungsbewußt für das vereinte Europa gewonnen und alles vermieden hätte, was den Eindruck erwecken konnte, als ob es sie unterjochen wollte. Diese Erwartung hat Quisling oft ausgesprochen. Er war viel zu klug und zu gebildet, um zu glauben, daß er ein modernes und hoch kultiviertes Volk auf die Dauer diktatorisch regieren könnte. Nach meiner Ueberzeugung hat

er lediglich der Entwicklung eine andere Richtung und neue Impulse geben wollen. Für das geeinte Europa hat er eine Rechtsordnung gefordert. Und eine neue demokratische Ordnung würde er auch für Norwegen angestrebt haben. Sein autoritäres Regime sollte das norwegische Staatsschiff nur erst einmal an der Seite Deutschlands in den europäischen Hafen bringen. Quisling selbst hat nicht geherrscht und diktiert, sondern sich mit seinen Ministern und Beamten in langen Sitzungen beraten und die Meinungen der Verantwortlichen gehört und abgestimmt. Er war auch Vertreter einer echten staatlichen Rechtsordnung und hat die von Beratern aus der NSDAP ausgehenden Bestrebungen, ein Primat der Partei nach deutschem Muster zu errichten, geschickt und unauffällig zunichte gemacht. Er selbst war auch in erster Linie Repräsentant des Staates und mehr Ministerpräsident als Parteiführer.

*

In den Kardinal-Voraussetzungen hat Quisling geirrt. Und deshalb war sein Plan zum Scheitern verurteilt. Deutschland hat die Kraftprobe des zweiten Weltkrieges nicht bestanden. Aber noch bevor Quisling das klar erkennen konnte, waren bei ihm ernste Zweifel aufgetaucht, ob sich die deutsche Führung ihrer europäischen Mission in vollem Umfange bewußt war. Er zweifelte nicht nur an der Erfolgsaussicht, sondern er war auch durch seine Erfahrungen an der Loyalität des großen Verbündeten irre geworden. Und er erkannte die Wechselwirkungen zwischen den Fehlern der deutschen Politik und den Mißerfolgen in der militärischen Führung des Krieges. Ich habe Quisling hierüber oft in bewegten Worten Klage führen hören. Er strebte den Abschluß eines Friedensvertrages sowie ein offizielles Bündnis zwischen Norwegen und Deutschland an. Jedenfalls aber wünschte er die volle Souveränität Norwegens wiederherzustellen. Welche Gründe Hitler auch sonst noch gehabt haben mag, hierauf nicht einzugehen, er hat sich zweifellos auch nicht festlegen wollen. Und Quisling war mißtrauisch genug, hierin ein Symptom für die Unaufrichtigkeit der deutschen Politik zu sehen, die Quisling nicht nur Rätsel aufgegeben hat, sondern von ihm auch ein Uebermaß an Vertrauen forderte, ohne nennenswertes Entgegenkommen zu zeigen. Ich erinnere mich eines Gespräches am Kamin, bei dem Quisling mir sagte, Deutschland habe durch seine undurchsichtige Politik den anfänglich großen moralischen Kredit in den besetzten Gebieten vertan. Das gelte besonders für Frankreich, von Rußland gar nicht zu reden, wo man rote Kommisars durch braune ersetzt habe. Er, Quisling, sei doch wirklich ein aufrichtiger Freund Deutschlands, aber seine an sich schon schwierige Stellung in Norwegen werde durch das mangelnde Entgegenkommen der Reichsregierung völlig untergraben.

Es ist die Frage, wie sich die innereuropäischen Beziehungen entwickelt haben würden, wenn Hitler den von Deutschland 1940 militärisch besiegten Völkern unter Verzicht auf all die Maßnahmen, die ihm als Imperialismus ausgelegt worden sind, sofort Frieden und Freundschaft angeboten hätte, und wenn dann die Vereinigten Staa-

ten von Eu
der Freiwill
Souveränität
sicher, mora
da, und es
Wille und
die so viele
kriege an
gabe versch
land würde
völker, wie
geleitet wa
alles sind
sie akut wa
hat. Wie ei
und immer
gerechte un
gesetzten Geb
er zur Beur
sonderem M
überreichtes
schen Fehler
gemäße Vor
in den von
sein und zu
che gilt für
einen „Euro
manischen
such auf
Hitler hat
aber es wa
gegenüber,
deutsamen
Gegenstand
dieser Vert
deuten jed
zukünftige
kussionsgru
pbierte Gr
den freiwill
Staaten auf
„Germanisc
nung, daß
der europä
eingehen se
majorisiere
ment der
Frage hatte
und befand
stellung ge
einem „Gr
zeption ha
wie er auc
des war. D
Englands l
glück ange
päer, kult
guter Norw
heit und Sc
eingeschrän
in einer gr
deren Völl
gleichen R

Das Bil
wollte man
gleich für

ten von Europa unter Wahrung des Grundsatzes der Freiwilligkeit, Gleichberechtigung und voller Souveränität gegründet worden wären. Eines ist sicher, moralisch stünde Deutschland heute anders da, und es könnten von keiner Seite der gute Wille und die Aufrichtigkeit bestritten werden, die so viele Deutsche während des zweiten Weltkrieges an die große europäische Einigungsaufgabe verschwendet haben. Den Krieg gegen Rußland würde eine wirkliche Befreiung der Ostvölker, wie sie von der deutschen Wehrmacht eingeleitet war, entscheidend beeinflußt haben. Das alles sind Fragen, die Quisling zu der Zeit, als sie akut waren, in ihrer Bedeutung richtig erkannt hat. Wie ein Rufer in der Wüste hat er immer und immer wieder seine Stimme erhoben und eine gerechte und politisch kluge Behandlung der besetzten Gebiete gefordert. Als Rußlandkenner war er zur Beurteilung der deutschen Ostpolitik in besonderem Maße berufen. Sein Hitler persönlich überreichtes Memorandum, in dem er die deutschen Fehler rückhaltlos aufgezeigt und sehr sachgemäße Vorschläge gemacht hat, wird hoffentlich in den von ihm nachgelassenen Papieren enthalten sein und zur Veröffentlichung kommen. Das gleiche gilt für seine sehr beachtlichen Entwürfe für einen „Europäischen Vertrag“ und für einen „Germanischen Vertrag“, die er Hitler bei einem Besuch auf Schloß Kleßheim 1944 vorgelegt hat. Hitler hat sich damals sehr interessiert gezeigt, aber es war wohl mehr die Höflichkeit dem Gast gegenüber, als der ernstliche Wille, diese sehr bedeutsamen Vorschläge zu prüfen. Man mag zu dem Gegenstand und zu den technischen Einzelheiten dieser Vertragswerke stehen wie man will, sie bedeuteten jedenfalls konstruktive Elemente für die zukünftige Gestaltung Europas. Sie waren als Diskussionsgrundlage gedacht und enthielten paraphierte Grundsätze für eine Rechtsordnung, die den freiwilligen Zusammenschluß der europäischen Staaten auf vertraglicher Basis regeln sollte. Der „Germanische Vertrag“ trug der Vorstellung Rechnung, daß die nordeuropäischen Völker innerhalb der europäischen Föderation eine engere Bindung eingehen sollten, nicht um die anderen Völker zu majorisieren, sondern als besonders starkes Ferment der europäischen Gemeinschaft. In dieser Frage hatte Quisling seinen eigenen Standpunkt und befand sich in einer klug überlegten Abwehrstellung gegen die überspitzten Forderungen nach einem „Großgermanischen Reich“. In seine Konzeption hatte Quisling auch England einbezogen, wie er auch nie ein wirklicher Feind dieses Landes war. Die Kriegsgegnerschaft Deutschlands und Englands hat er als ein großes europäisches Unglück angesehen. So war Quisling politisch Europäer, kulturell Germane und alles in allem ein guter Norweger, der für sein Vaterland die Freiheit und Souveränität forderte, die er nur insoweit eingeschränkt wissen wollte, als es das Aufgehen in einer größeren Einheit erforderte, und die anderen Völker auch ihrerseits bereit waren, die gleichen Rechte einzubringen.

Das Bild Quislings wäre nicht vollständig, wollte man nicht darstellen, wie er einem Löwen gleich für die norwegischen Interessen, so wie er

sie sah, gekämpft hat. Sein „ceterum censeo“, die Forderung nach Friedensschluß und Ersetzung des Reichskommissariates als ziviler deutscher Besatzungsverwaltung durch eine diplomatische Mission war so eindringlich und mahrend und kehrte so häufig wieder, daß es fast als querulatorisch empfunden wurde. Aber das Begehrte war doch nichts anderes, als das Fundament, auf dem Quisling endlich den Neuaufbau des norwegischen Staates vornehmen wollte. Und er wollte gleichzeitig diejenigen Lügen strafen, die in ihm lediglich einen Popanz der Besatzungsmacht sahen, der er nicht sein wollte und auch nicht war, selbst wenn ihm deutscherseits dann und wann politische Maßnahmen aufgezwungen wurden, die ihm gegen den Strich gingen und die er ablehnte, wenn er sie auch nicht verhindern konnte. Die Norweger dürfen davon überzeugt sein, daß sie es in entscheidendem Maße der Regierung Quisling zu verdanken haben, wenn ihr Land die Härten des Krieges von allen in Mitleidenschaft gezogenen Gebieten am wenigsten zu spüren bekommen hat. Quisling hat mit seiner Politik während der Besatzung viel für Norwegen erreicht.

Wenn die Stellung Quislings in der Öffentlichkeit schief war, so lag das nicht allein an der Tatsache, daß Norwegen von deutschen Truppen besetzt und der norwegischen Verwaltung eine deutsche Aufsichtsverwaltung übergeordnet war, sondern es war dies auch in den persönlichen Beziehungen zwischen den beiden verantwortlichen Männern begründet. War schon das Reichskommissariat für Quisling ein Pfahl im eigenen Fleisch, so bedeuteten die Persönlichkeit Terbovens und die Notwendigkeit der Zusammenarbeit mit ihm für Quisling eine zusätzliche Belastung. Der bedächtige, klug abwägende Verstand Quislings, der nicht ohne Mißtrauen war, und der sprunghafte, und verschlagene Intellekt Terbovens verhielten sich zu einander wie Feuer und Wasser. Gewiß waren beide aufeinander angewiesen. Aber die unterschiedlichen Auffassungen und Temperamente führten immer wieder zu Differenzen und ließen eine tiefe Kluft zwischen ihnen beiden aufklaffen. Terboven hatte auch zu Anfang gegen Quisling votiert, und es lag im Charakter Quislings begründet, wenn er das nicht vergessen konnte. Quisling war als Mensch echter Gefühle fähig, während Terboven derartige Regungen nicht kannte. Mir erscheint der Abgang dieser beiden Männer, die das Schicksal in einer geschichtlich entscheidenden Phase nebeneinander gestellt hatte, wie ein Selbstporträt. Während Terboven mit ebensoviel kalter Ueberlegung wie bewundernswerter Selbstbeherrschung sich im Augenblick der deutschen Kapitulation in Norwegen, und zwar auf die Minute genau, mit einer überdosierten Sprengladung vernichtet hat, übergab der soldatische Quisling anderen Tages seinen Degen. Terboven hatte ihm vorgeschlagen, mit dem letzten deutschen Flugzeug, das Leon Degrelle von Norwegen nach Spanien gebracht hat, außer Landes zu gehen. Das hat Quisling abgelehnt. Er wollte seine Gefolgsleute nicht im Stich lassen und den einmal beschrittenen Weg zu Ende gehen. Und er ist ihn zu Ende gegangen, männlich und stark.

Vor den Schranken des Gerichtes hat er nicht

wie ein armer Sünder gestanden, sondern ist noch einmal für seine Ueberzeugung eingetreten. Mit seiner Verteidigungsrede hat er sich moralisch gerechtfertigt und von hoher Warte die politische Weltlage aufgezeigt, wie er sie sah und seinem Handeln zugrundegelegt hatte. Trotz der leidenschaftlichen Atmosphäre des Hochsommers 1945 zeigt der letzte Akt des Dramas versöhnliche und sympathische Züge. Der Geistliche, der den lutherischen Christen und Pfarrerssohn vor seinem Tode betreut hat, war trotz politischer Gegnerschaft stark beeindruckt von der Charakterstärke und Ueberzeugungstreue dieses Mannes, der mit seinem irdischen Leben abgeschlossen hatte. Und

die Soldaten, die der Erschießung Quälens auf dem Hofe von Akershus beigewohnt haben, empfanden Hochachtung, ja sogar so etwas wie Stolz, daß der norwegische Offizier so mannhaft den letzten Gang antrat. Dieser Mann war keine opportunistische Kreatur, die ein abenteuerlicher Zufall hochgespült hatte, auch nicht der Verräter an den Interessen seines Vaterlandes, sondern ein Idealist, der seine Bausteine beitragen wollte für das Gebäude der Zukunft, mögen diese auch heute verworfen sein. Vielleicht werden sie die Fundamente des Hauses von morgen mittragen. Der letzte Gedanke dieses glühenden Patrioten galt Norwegen.

Abschiedsbrief aus dem Gefängnis

Die deutsche Uebersetzung lautet:

22. 10. 45.

22. 10. 45.

Kjære ...

Jeg vil så gjerne sende Dem noen avskjedsord og takke Dem og de andre for Eders trofaste innsats gjennom alle disse årene.

Jeg vet om de trengsler og vanskeligheter som mange nu må gjennomgå, og kanskje også De, og det gjør meg vondt. Jeg kjenner jo så godt Deres redelige og gode vilje, og hvorledes De var fylt av en nidkjærvhet for land og folk, og for å gjøre det gode.

De kjenner også meg og vet hvor høyt jeg har elsket mitt folk, og hvor jeg har ofret alt for det. De vet også at min handlemåte aldri er sprunget ut av andre beveggrunner enn dette å gagne mitt land og gjøre Guds vilje.

Og så er min inderlige og siste bønn til Dem, at De og de andre på beste måte vil ta seg av min elskede og trofaste hustru. Hun har vært ene enestående livsledsager for meg, og storartet har hun også vært mot meg i denne siste tunge og vanskelige tid. Lov mig at Dere tar Dere av henne! Alt hva Dere gjør for henne, det gjør Dere for meg.

Så farvel, og takk for alt, og vær vennlig å overbringe min hilsen og takk også til de andre De kjenner.

Deres hengivne
Vidkun.

Lieber ...!

Ich möchte Ihnen gerne einige Abschiedsworte senden und Ihnen und den anderen für Ihren treuen Einsatz alle die Jahre hindurch danken.

Ich weiß um die Drangsale und Unannehmlichkeiten, die jetzt viele durchmachen müssen, vielleicht auch Sie, und es tut mir weh. Ich kenne ja so gut Ihren redlichen, guten Willen und weiß, wie sehr Sie von Hingabe für Land und Volk erfüllt waren und dafür, das Gute zu tun.

Sie kennen auch mich und wissen, wie ich mein Volk geliebt und ihm alles geopfert habe. Sie wissen auch, daß meine Handlungsweise niemals anderen Beweggründen entsprang, als denen, meinem Land zu dienen und Gottes Willen zu tun.

Und so ist meine innigste und letzte Bitte an Sie, daß Sie und die anderen sich auf's Beste meiner lieben, treuen Frau annehmen möchten. Sie ist mir eine einzigartige Lebensgefährtin gewesen, groß und aufrecht auch in dieser dunklen und schweren letzten Zeit. Versprechen Sie mir, daß Sie sich ihrer annehmen werden! Alles, was Sie für sie tun, tun Sie für mich.

Leben Sie wohl und haben Sie Dank für alles! Seien Sie so gut und überbringen Sie meinen Gruß und Dank auch den anderen, die Sie kennen!

Ihr ergebener
Vidkun.